Ton um Ton

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-621553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

TON UM TON

Nur nicht unterkriegen lassen! Ich habe ja sonst wirklich eine Engelsgeduld. Aber wenn man mich zu Hause, in meinen eigenen vier Wänden, bei der Ausübung eines harmlosen Vergnügens stört, kann ich sehr ungemütlich werden. Wenigstens am Wochenende möchte ich etwas von meiner Stereo-Anlage haben und mich beim Plattenhören entspannen können. Da funkt mir doch dieser akustische Blindgänger von nebenan dazwischen. Schön – Hudigäggelermusik hat gewiss auch ihren Reiz. Aber alles zu seiner Zeit. Was mich betrifft, so bin ich es gewohnt, mir den Morgen vom zarten Schmelz eines Udo Jürgens vergolden zu lassen, der die Butter aus dem Eisschrank zum Zergehen bringt. Dann begleiten mich die Rhythmen der Kapellen Max Greger und James Last in den neuen Tag. Gegen elf Uhr bekomme ich plötzlich Lust auf Opernklänge. Die Champagnerarie ist mir meine liebste Tafelmusik. Das Mittagsschläfchen pflege ich meist zu Händels dezentem «Largo» abzuhalten. Es folgt ein bunter Operettenquerschnitt, der später von einem nach meinen Wünschen zusammengestellten Sinfoniekonzert abgelöst wird. Den Ausklang vor dem Schlafengehen bildet stilvoll Mozarts «Kleine Nachtmusik». So spielt sich mein festgeordneter musikalischer Tageslauf ab. Ich bin nun einmal ein sehr musisch veranlagter Mensch. Man wird mir deshalb nachfühlen können, wie sehr ich unter der Anwesenheit meines unkultivierten Nachbarn leide.

Dabei war meine technische Ausrüstung nicht gerade billig. Ein paar Tausender dürfte sie mich wohl bereits gekostet haben. Aber was bedeutet schon der Preis im Vergleich zum Klangvolumen, das da auf Knopfdruck aus der Batterie von Verstärkern tönt! Vielleicht genügt es, wenn ich verrate, dass der Klirrfaktor weniger als 0,2 Prozent beträgt, was für die ausserordentlich hohe Hi-Fi-Qualität aus den wattstarken Verstärkern spricht. Ach, Quadrophonie ist etwas Wunderbares! Sie erschliesst dem Hörer ganz neue Räume und Tiefen in der musikalischen Erlebnisfähigkeit, wovon sich der eindimensionale Massenmensch sonst kaum eine rechte Vorstellung wird machen können. Zugegeben: die verschiedenen Lautsprecherboxen habe ich wegen Platzmangels in meiner etwas engen Eineinhalbzimmer-Junggesellenwohnung an nicht gerade vorteilhaften Standorten auf dem Kleiderschrank, unter dem Bett, über der Kommode und im Bücherschaft hinter dem Goldfischglas anbringen müssen, was der Tonintensität jedoch keinen nennenswerten Abbruch tut. Wenn ich voll aufdrehe, zittern die Wände. Meine Besucher sind denn auch jedesmals wie erschlagen von der Wucht dieser Klangfülle. Vor allem junge Damen, die sich hin und wieder für meine Plattensammlung zu interessieren vorgeben und deshalb mit auf mein Zimmer kommen, zeigen sich zumeist tief beeindruckt, so dass sie schon nach wenigen Augenblicken, die Hände gegen die Ohren haltend, fluchtartig meine kleine Wohnung verlassen. Da kann man nichts machen. Bei manchen Menschen, die es nicht gewohnt sind, übersteigt die vorhandene Kapazität ihr individuelles Fassungsvermögen. Es löst einen Schock aus, eine sogenannte Quadrophoniephobie, die besonders für Anfänger charakteristisch ist.

Jetzt reicht es mir aber! Das ist ja hier ein Spektakel – nicht zum Aushalten. Ich will mir soeben in aller Gemütsruhe Peter Alexanders Heurigenlieder anhören – da platzt mir doch dieser musikalische Analphabet mit seinem entnervenden Gedudel dazwischen. So etwas kann einem wirklich die schönste Stimmung verderben. Das ist ja Hausfriedensbruch.

Aber warte nur: mich wirst du nicht so leicht kleinkriegen. Wenn du glaubst, mein Lieber, auf volkstümlich machen zu müssen, schick' ich dir eben die Egerländer Musikanten auf den Hals. Die werden dir bald deine Flausen aus dem Kopf blasen! Mit Dschingbum und Trara. – Wie? Hast du Töne?! Wechselt der Kerl doch tatsächlich zu den Original-Original-Oberkrainern hinüber. Nur um mich zu ärgern. Versuchen wir es also mit den Hoch- und Deutschmeistern. Wetten, dass ihm bald Hören und Sehen vergeht? – Nanu. Hör ich recht? Der Feind ändert plötzlich seine Taktik und greift zu neuen strategischen Mitteln. Wenn mich nicht alles täuscht, ist das doch die Arie des Toreros «Auf in den Kampf!» aus der Oper «Carmen», die da in das Kesseln meiner Deutschmeister hineinschmettert. Auch gut. Die Herausforderung soll gelten. Ich werde nicht anstehen, sie mit Händels «Halleluja» zu beantworten. – Frechheit! Das ist doch – die Höhe ist das und eine unerhörte Geschmacklosigkeit obendrein: diesen machtvollen geistlichen Choral ausgerechnet mit der profanen Circus-Polka von Strawinsky zu entweihen. Was für ein Barbar von einem Plattenleger! Pass auf: Mein Konterschlag wird dich mit Sicherheit vernichten. Ravels Bolero soll sich dir für immer unvergesslich in deine Gehörgänge hineinwinden, die Trommelfelle zerreissen und deinen amusischen Quadratschädel quadrophoniert wie Dynamit zum Bersten bringen. – Doch was ist das? Anstatt die Waffen zu strecken und zu kapitulieren – ich hätte eigentlich mit einem «Ich hab' mich ergeben» gerechnet – wartet mir der Gegner mit dem Säbeltanz von Chatschaturjan auf, dass die Wände beben und der Verputz von der Decke bröckelt. Nun scheint er völlig verrückt geworden zu sein.

Es ist wohl an der Zeit, dass ich endlich mit gröberem Geschütz auffahre ... Geschütz – Kanonendonner, ja genau, das ist es, was diesen Banausen nebenan unwiderruflich zum Schweigen bringen würde. Ich greife deshalb zur Plattenhülle mit Tschaikowskis Festouvertüre 1812, gespielt von den Radausern Quadrophonikern, lege die Scheibe auf den Teller, setze behutsam die Nadel auf die Rillen gegen Schluss des Stückes und erteile mir mutig und gefasst das Kommando: «Ton ab! Volle Kraft voraus!»

Bevor ich den Kopf rechtzeitig zwischen die Kissen auf der Couch in Sicherheit bringen kann, bricht ein ohrenbetäubender Lärm los. Das Goldfischglas birst entzwei, die Lampe schlägt aus wie das Pendel einer Wahrsagerin, und der Schrank – Hilfe – kommt bedrohlich auf mich zu – Hilfe ...